→ DIE FRAUENKIRCHE

Die Millionenstadt München bietet allein schon wegen ihrer Größe eine Vielzahl von versteckten Ecken und Plätzen, die zu erkunden es sich lohnt. Ebenso zahlreich sind die Sehenswürdigkeiten, wegen denen Touristen aus Nah und Fern unsere Stadt besuchen. Die Landeshauptstadt Bayerns war Schauplatz wichtiger historischer Ereignisse, aber auch vieler Begebenheiten von lokalem Interesse. Mit diesen Themen beschäftigt sich unsere Serie.

Die unbedeutende Ansiedlung München wurde bekanntlich im Jahr 1158 zur Stadt erhoben und nahm seitdem einen starken Aufschwung. Die erste Stadtmauer umfasste vier Anhöhen, die vor dem Wasser der damals noch unberechenbaren Isar sicher waren und die heute noch gut zu erkennen sind: Auf ihnen befinden sich der Alte Hof, der Marienplatz, die Kirche Sankt Peter und die Frauenkirche. Die Stadt teilte sich entlang der Kaufingerstraße in zwei Pfarreien auf, eben die der Peterskirche und der Marienkirche, heute auch als Frauenkirche bezeichnet. Die den Katholiken Heilige Maria wird als Mutter von Jesus verehrt und Jesus wiederum soll den Heiligen Petrus (altgriechisch für „Felsen"), der um das Jahr 65 hingerichtet wurde, zu seinem Nachfolger bestimmt haben. Dass die beiden Kirchen diese Namen tragen, ist also sehr symbolträchtig.

Vorgängerinnen

Wahrscheinlich bereits vor der Gründung der Stadt stand auf dem heutigen Frauenplatz eine kleine Marienkapelle, deren voller Name „Zu Unserer Lieben Frau" lautete. Nebenbei bemerkt hat sich der Name „Frauenplatz" erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts eingebürgert. Warum die Frauenstraße von 1810 so heißt, ist nicht bekannt, ebenso wenig wie ihr namentliches Gegenstück, die Herrnstraße von 1814. Zurück zur Marienkirche: Mit der Zunahme der Bevölkerung auf ungefähr 5.000 Personen entstand um 1235 die romanische, dreischiffige Marienkirche als zweite Münchner Pfarrkirche, die – wie bei Kirchen üblich – von einem Friedhof umgeben war. Die Marienkirche befand sich um 1460 in einem baufälligen Zustand, so dass sich der Stadtrat zum Abriss und zu einem gewaltigen Neubau im spätgotischen Stil entschloss. Die Bewohnerschaft hatte sich zwischenzeitlich verdoppelt und München war zur oberbayerischen Residenzstadt aufgestiegen, weswegen sich ein repräsentativer Großbau sozusagen aufdrängte.

Frauenkirche

Die alte Marienkirche wurde 1468 abgerissen und der Friedhof an den heutigen Salvatorplatz verlegt, weil der Neubau der selbst für heutige Verhältnisse riesigen Kirche „Zu Unserer Lieben Frau" seinen Platz beanspruchte. Die Stadt München trat als Bauherrin auf. Die selbstbewussten und vermögenden herrschenden Schichten wollten den mit ihnen um die Macht konkurrierenden Herzögen der Wittelsbacher zeigen, woher der Wind weht. Als verantwortlicher Architekt leitete Jörg von Halspach (1441-1488) aus dem oberbayerischen Polling bei Weilheim die Arbeiten, unter seinem Beinamen Ganghofer ist er seit 1878 auf dem Stadtplan vertreten. Da es im weiteren Umland der Stadt keine natürlichen Felsen zum Bauen gab, musste man künstliche Steine herstellen, nämlich Ziegel aus Lehm, die meist aus den Dörfern östlich der Isar stammten. Die Ortsnamen Berg am Laim, aber auch Laim erinnern heute noch daran. Die Frauenkirche ist 108 Meter lang und 38 Meter breit und hat somit eine Grundfläche von über 4.000 Quadratmetern, der Dachfirst des Kirchenschiffes erreicht eine Höhe von 60 Metern, die beiden Türme sind fast 100 Meter hoch. Für den Betrachter nicht zu unterscheiden, ragen der nördliche Turm exakt 98,50 Meter und der südliche Turm genau 97,70 Meter in die Höhe. Die Verwendung von Ziegeln anstatt von massivem Naturstein führte allerdings dazu, dass die Frauenkirche nicht dieselben kühnen Höhen und dieselbe reich gegliederte architektonisch Gestaltung erreichen konnte wie etwa das Ulmer Münster oder der Dom von Regensburg, die auch in jener Zeit entstanden.

Die Arbeiten

Herzog Sigmund (1439-1501, Sigmundstraße von 1877) legte am 9. Februar 1468 den Grundstein des Neubaus. Die Planungen des Riesenbaus waren äußerst schwierig, verfügte man doch über keine modernen Berechnungsmethoden. Was zählte, waren Geschick und Erfahrung, weswegen Meister Jörg nach Augsburg, Regensburg und Ulm reiste, um die Erkenntnisse der dortigen Dombauhütten auszuwerten. Auch kamen auswärtige Dombaumeister nach München, um ihn und seine Mitarbeiter zu beraten. Die Beschaffung des Baumaterials stellte große logistische Probleme dar. Das Holz für die Gerüste, den Dachstuhl wie auch das Brennen der Ziegel wurde aus dem bayerischen Oberland in Flößen über Isar und Loisach nach München geschafft und hier angelandet. Die Ländstraße im Lehel, benannt Anfang des 19. Jahrhunderts, erinnert an diese Landungsstelle. Die Ziegel stammten aus Lehmgruben meist in Haidhausen, Bogenhausen, Oberföhring, Berg am Laim und Johanneskirchen, wurden dort gebrannt und anschließend mit Pferdefuhrwerken den Gasteig hinab über die heutige Ludwigsbrücke und durch das Isartor in die Stadt geschafft. Entsprechend der technischen Möglichkeiten der damaligen Zeit gestaltete sich der Bau des riesigen Gebäudes äußerst schwierig. Jeder Ziegel und jeder Balken mussten mit der Hand bearbeitet und mit Treträdern, angetrieben von Menschen und Tieren, in die Höhe gehoben werden. Von Menschenkraft bewegte Fla-



Foto: iStockphoto


Foto: istockphoto

schenzüge und Hebelkonstruktionen unterstützen darüber hinaus die Arbeiten.

Finanzierungsprobleme

Wie üblich bei Bauten der Öffentlichen Hand, überstiegen die tatsächlichen bald die geplanten Kosten erheblich. Nach zehn Jahren Bautätigkeit reiste Pfarrer Balthasar Hundertpfund (Lebensdaten unbekannt, Hundertpfundweg von 1963) nach Rom und erreichte bei Papst Sixtus IV. (1414-1484, amtierte 1471-1484) zur weiteren Finanzierung einen Ablass: Wer in einer festgesetzten Zeit nach München pilgerte, dort Gebete verrichtete und Sühnegeld hinterließ, erhielt seine Sünden abgelassen. Offensichtlich herrschten damals mindestens so sündige Zeiten wie heute, denn allein in der ersten Ablasswoche strömten 65.000 Sünder zu Fuß in die Stadt – eine ungeheure Zahl, lebten in München doch lediglich 13.000 Menschen. Auf heute mit 1.400.000 Einwohnern hochgerechnet würde dies bedeuten, dass allein in der ersten Wies'n-Woche 7.000.000 Menschen unsere Stadt besucht hätten. Auf alle Fälle konnten die Bauarbeiten im Jahr 1494 doch noch fertig gestellt und das Gotteshaus eingeweiht werden. Jörg von Halspach erlebte die Fertigstellung seines Werkes allerdings nicht mehr: Er starb 1488 und liegt im Inneren des Kirchenschiffes unterhalb des Nordturmes begraben; eine Tafel aus rotem Marmor bezeichnet sein Grab. Bei Halspachs Tod war der Münchner Dom im Wesentlichen vollendet. Der Geldmangel führte allerdings dazu, dass die beiden Turmhauben – italienischen Renaissancekuppeln nachempfunden – erst fast 40 Jahre später hinzugefügt werden konnten. Das zeitgenössische Stadtmodell aus Holz von Jakob Sandtner (lebte im 16. Jahrhundert, Sandtnerstraße von 1929) im bayerischen Nationalmuseum und in Kopie im Stadtmuseum bietet ein faszinierendes Bild vom damaligen München und dem enormen Baukörper der Frauenkirche.

Berühmte Gräber

Zahlreiche Wittelsbacher fanden in der Frauenkirche ihre letzte Ruhe. Neben anderen liegen dort begraben: Kaiser Ludwig der Bayer (1282-1347), Herzog Ernst (1373-1438) und Herzog Sigmund (1439-1501); nach ihnen sind in München Straßen und Plätze benannt. Keinen Platz auf dem Stadtplan fand das letzte bayerische Königspaar Marie Therese (1849-1919) und Ludwig III. (1845-1921), die infolge der Revolution im November 1918 dem Thron entsagten und dem Freistaat Bayern Platz machen mussten. Auch die Münchner Kardinäle und Weihbischöfe liegen in der Frauenkirche begraben. Nach folgenden Geistlichen sind Straßen benannt: Lothar von Gebsattel (1761-1846), Michael von Faulhaber (1869-1952), Johannes Neuhäusler (1888-1973), Joseph Wendel (1901-1960) und Julius Döpfner (1913-1976). Darüber hinaus liegen die Reliquien des heiligen Benno von Meißen (1010-1106), dem Schutzpatron von München und ganz Bayern, im Dom bestattet.

Moderne Zeiten

Der nördliche Turm ist seit 1801 der Achsennullpunkt für alle Landvermessungen in Bayern, also das geodätische Zentrum des Freistaates. Für alle Interessierten seien hier seine exakten geografischen Koordinaten genannt: 48° 8' 23" nördliche Breite sowie 11° 34' 28" östliche Länge. Im Jahr 1821 wurde der Bischofssitz von Freising nach München verlegt und das Erzbistum München und Freising gegründet, womit die Frauenkirche zum Münchner Dom aufgewertet wurde. Der bekannteste Münchner Erzbischof dürfte Kardinal Joseph Ratzinger sein, der von 2005 bis zu seinem Rücktritt 2013 als Papst Benedikt XVI. amtierte. Der Ratzingerplatz von 1931 ist übrigens natürlich nicht nach ihm benannt, sondern nach einem Generalleutnant Moritz Ratzinger, der 1930 gestorben war. Der Zweite Weltkrieg brachte 1944 die schwere Zerstörung der Frauenkirche. Der anschließende Wiederaufbau zwischen 1946 bis 1960 geschah im nüchternen Stil der Nachkriegszeit, während die rund 400 erhalten gebliebenen Ausstattungsgegenstände erst 1994 wieder an ihre alten Plätze zurückkehrten. In jenem Jahr konnte die umfangreiche Renovierung der Frauenkirche abgeschlossen werden, und am 14. April 1994 gab die Deutsche Bundespost eine Sondermarke zu 100 Pfennigen anlässlich „500 Jahre Frauenkirche in München" heraus. Seit 1960 wurden Hochhäuser nur noch außerhalb oder knapp innerhalb des heutigen Mittleren Ringes errichtet. Im Jahr 2004 führte ein Volksbegehren zu der Entscheidung, dass zukünftig gar keine Häuser mehr höher als 100 Meter, also höher als die Türme der Frauenkirche, genehmigt werden dürfen.

Sehenswürdigkeit

Die Frauenkirche ist ohne Zweifel die Münchner Sehenswürdigkeit schlechthin, das Wahrzeichen unserer Stadt im In- und Ausland. Sehenswert ist aber auch ein weithin unbekanntes, aber umso interessanteres Stadtmodell der Altstadt aus Bronze, das 2004 von der Süddeutschen Zeitung gespendet und auf dem Frauenplatz aufgestellt wurde. Und dann ist da noch die Geschichte mit dem Teufel höchstpersönlich: Wie viele tatsächlich lebende Architekten aus allen Epochen hatte sich Meister Jörg mit dem Teufel eingelassen und seine Seele verwettet, dass dieser im Gotteshaus kein einziges Fenster sehen würde. Als der Widersacher Gottes die Wette einlösen wollte, die Kirche betrat und merkte, dass er vom Eingang aus zwar kein Fenster sehen konnte, das Gebäude aber sehr wohl bestens beleuchtet war, bemerkte er, dass Jörg ihn hintergangen hatte. Vor Wut stampfte der Teufel mit derartiger Kraft auf den steinernen Boden, dass man heute noch im Eingangsbereich den Abdruck seines Schuhs in der Größe 42 sehen kann. Seitdem umstreicht der Böse die Frauenkirche, erkennbar am unablässig wehenden Wind. (BW)